

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 87

11. Oktober 1983

Dr. Walter Hostert

Der Bremecker Hammer

Ein technisches Kulturdenkmal und eine eisengeschichtliche Abteilung des Stadtmuseums Lüdenscheid

Zur Vorgeschichte

Der Gedanke, den Bremecker Hammer als technisches Kulturdenkmal zu erhalten, entstand, als die Firma Stahlwerke Plate GmbH und Co. KG, Lüdenscheid, Platehof, diese Betriebsstätte stillgelegt und begonnen hatte, die Einrichtungen zu verschrotten. Das Museum suchte zu dieser Zeit gerade eine Stätte, an der die letzte Kornmühle unserer näheren Umgebung, die wir im Begriff waren abzubauen, wieder errichtet werden könnte. Die Einzelteile der Mühle wurden tatsächlich im Bremecker Hammer abgelegt und die Mühlsteine dort gelagert. Der Bremecker Hammer war deshalb in Betracht gezogen worden, weil hier die Wasserkraft vorhanden war, die man brauchte, wenn die Mahlmühle eines Tages tatsächlich wieder in Betrieb gesetzt werden sollte.

Ein weiterer Grund war der, daß im Hammer bis zu diesem Zeitpunkt noch unbeschädigt ein Schwanzhammer mit zwei Geschlägen stand und vorzüglich in das neue Museum einbezogen werden konnte. Zwei mit Wasserkraft getriebene Gewerke sollten auf diese Weise der Öffentlichkeit erhalten und zugänglich gemacht werden.

Aber bereits das erste Gespräch an Ort und Stelle mit dem für die technischen Kulturdenkmale zuständigen Vertreter des Landeskonservators in Münster ergab, daß die Kombination des alten Eisengewerkes mit der Mahlmühle keine Gegenliebe fand.

Herr Böddinghausen war ganz dafür, den Hammer als technisches Kulturdenkmal zu erhalten, schlug aber vor, den gesamten Komplex unter das Thema »Eisenverarbeitung« zu stellen, und die Technik der Fallhämmer, die im 19. Jahrhundert das Schmieden in unserem Raum bestimmt hatte, im Hammer zu belassen. Ein Lufthammer stand ohnehin noch da; er war der bisherigen Demontage entgangen, weil er nur sehr schwer abzubauen war. Die sofort begonnene Suche nach den bereits verschrotteten Teilen der ehemaligen Einrichtung war erfolgreich, so daß der weitere Abbau gestoppt und über die Rückführung der abtransportierten Teile gesprochen werden konnte.

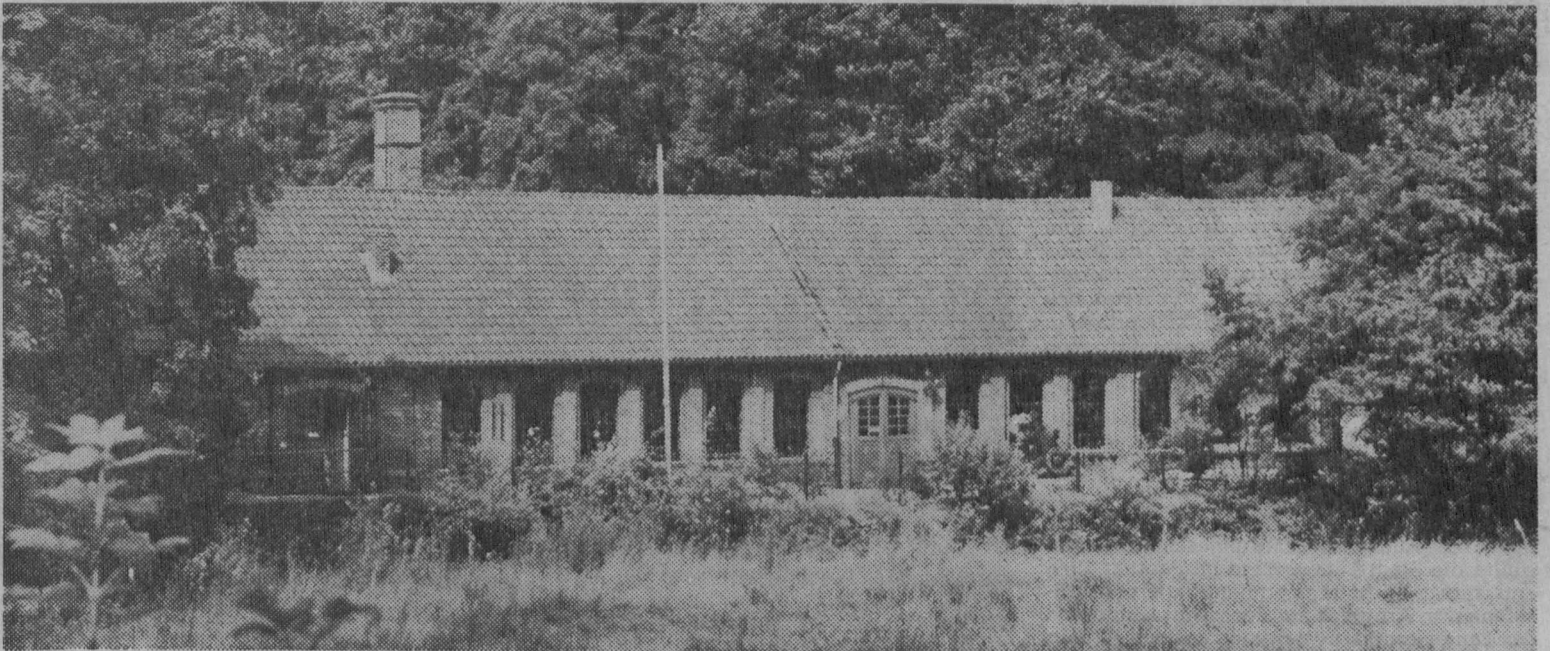
Ein zweiter Ortstermin diesmal unter Hinzuziehung des Leiters des Westfälischen Freilichtmuseums technischer Kulturdenkmale in Hagen, Prof. Dr. Sonnenschein, bestätigte die Richtigkeit des Konzepts. Alle Beteiligten wa-

ren sich einig, daß es sinnvoll wäre, neben der Zusammenziehung frühindustrieller Anlagen im Meckinger Bachtal, einzelne Gewerke, die noch voll funktionsfähig waren, in der Landschaft zu belassen, in der sie Jahrzehnte, oft Jahrhunderte, gestanden haben.

So war von vornherein geklärt, daß die Errichtung eines Museums Bremecker Hammer in keiner Weise zum Hagener Freilichtmuseum in Konkurrenz stand.

Natürlich waren bei all diesen Gesprächen die Vertreter des Eigentümers, die Herren Peter-Robert Plate und sein Schwiegersohn Dr. Reger, die Vertreter der Stadt Lüdenscheid, Kulturdezernent Klaus Crummenerl, der Leiter des Hochbauamtes Heinrich Richter und seine Mitarbeiter Udo Herwig und Georg Grötschel, sowie die Leiterin des Kulturamtes, Frau Hoffmann, anwesend. In dieser Runde konnten die anstehenden Fragen gleich unter den verschiedenen Aspekten erörtert werden.

Die Diskussion um den museumsmäßigen Ausbau des Bremecker Hammers kam zur rechten Zeit. Die Stadtverwaltung drängte ohnehin die Museumsleitung, angesichts der notwendigen Verabschiedung des Stadtentwicklungs-



Panorama des Bremecker Hammers. Die Einbettung des Hammers in die herrliche Landschaft des oberen Versetales zieht viele Wanderer und Naturfreunde an. Der Bachlauf macht hier einen weiten Bogen, die Wälder schieben sich bis an das Hammergebäude heran. Foto Wiening, Kreisbilastelle.

planes das Konzept der Museumsarbeit für die nächsten Jahre vorzulegen. Den Hintergrund bildete die Möglichkeit, das Museum aus der Liebigstraße in das ehemalige Amtshaus an der Sauerfelder Straße zu verlegen. Als nämlich feststand, daß der Märkische Kreis das neue Kreishaus an der Heedfelder Straße in Lüdenscheid errichten wollte, mußte auch über die weitere Nutzung des Verwaltungsgebäudes des aufgelösten Amtes Lüdenscheid entschieden werden.

Dem kam der Umstand entgegen, daß nach fast zwanzigjähriger Sammeltätigkeit für das Museum ohnehin die Notwendigkeit bestand, die Präsentation der Schausammlungen neu zu durchdenken. Außerdem hatte die Stadt Lüdenscheid bereits vor Jahren entschieden, daß das Kötterhaus »Unterm Freihof« erhalten bleiben sollte, um eines Tages ebenfalls einer öffentlichen Nutzung zugeführt zu werden. Dieser Gedanke wird jedoch z.Z. nicht weiterverfolgt.

So konnte der Museumsleiter dem Dezernenten-Kollegium der Stadtverwaltung folgende Grundkonzeption vortragen:

Nach Auszug der Kreisverwaltung aus dem Amtshaus wird dort das Museum der Stadt Lüdenscheid einziehen und im größeren räumlichen Zuschnitt die Sammlungen neu arrangieren. Der eisengewerbliche Teil wird abgesondert und zur Dokumentation des technischen Kulturdenkmals Bremecker Hammer nach dort verlagert. Dritter Standort wird für das aufgesammelte bäuerliche Kulturgut das Kötterhaus »Unterm Freihof«.

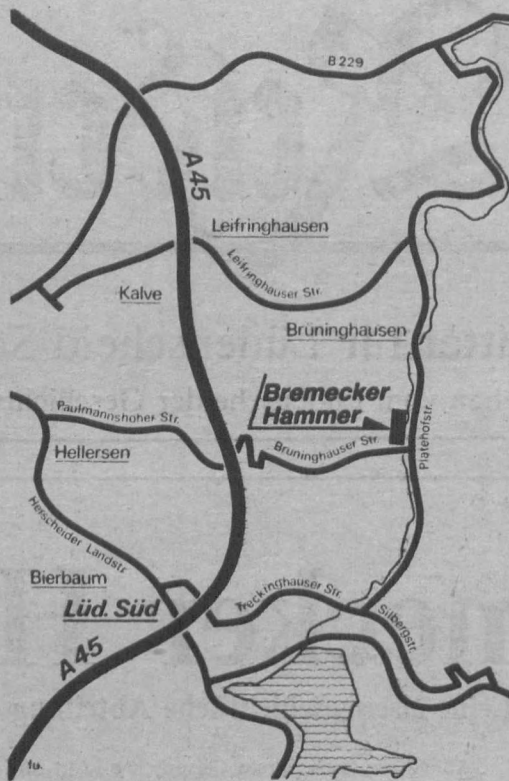
Das Dezernenten-Kollegium befand diese Planung für gut, so daß sie nunmehr auch dem Kulturausschuß mit dem Vorschlag zur Beratung zugeleitet werden konnte, dem Rat die Aufnahme in den Stadtentwicklungsplan zu empfehlen. Der Ausschuß nahm am 3. Mai 1977 eine Ortsbesichtigung im Bremecker Hammer vor und beschloß in anschließender Sitzung einstimmig die vorgetragene Grundkonzeption der zukünftigen Museumsarbeit.

Der Realisierung des Projektes Bremecker Hammer stand damit nichts mehr im Wege. Die Firma Plate erklärte sich bereit, der Stadt Lüdenscheid im Wege eines Vertrages auf 30 Jahre den gesamten Bereich des Bremecker Hammers einschl. der aufstehenden Gebäude zu übertragen, damit diese dort ein Freilichtmuseum einrichte. Außerdem schlug sie die Bildung eines Fördervereins vor, der dann in der Lage wäre, das Museum Bremecker Hammer finanziell zu unterstützen.

Beides wurde in vertragliche Formen gegossen. Als Mietwert zahlt die Stadt seitdem an die Firma Plate den symbolischen Betrag von 1,00 DM pro Jahr. Ebenso wurde der Förderverein ins Leben gerufen, als dessen Motor sich der Arbeitgeberverband für Lüdenscheid und Umgebung e. V. erwies. Neben dem Vorsitzenden Dr. Kuno Kemper und dem Syndikus Dr. August-Wilhelm Otten wurden Gründungsmitglieder des neuen Vereins: Peter-Robert Plate, die Direktoren der Stadtwerke Günter Woeste und Otto Brucke, der Beigeordnete Klaus Crumenerl und der Leiter des Museums. Auf der Gründungsversammlung wurde Dr. Otten zum Vorsitzenden gewählt; der Verein wurde ins Vereinsregister eingetragen. Später traten weitere Mitglieder ein, doch ist zu wünschen, daß noch viele Lüdenscheider Mitglieder werden. Damit waren alle rechtlichen Voraussetzungen für die Verwirklichung des Projektes »Bremecker Hammer« gegeben.

Die Errichtung des Museums

Da die wesentlichen Teile der Anlage als technische Kulturdenkmale angesehen wurden, stellte die Stadt Lüdenscheid im Februar 1978 entsprechende Anträge an den Regierungspräsidenten in Arnsberg auf Bezuschussung durch das Land Nordrhein-Westfalen aus den Mitteln des Denkmalschutzes – damals noch eine äußerst langwierige Prozedur, und durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe beim Landeskonservator und beim Westfälischen



Situationskarte des Bremecker Hammers und seine Lage im Straßennetz.

Museumsamt in Münster. Darüber hinaus begann das Sammeln von Geldspenden, die neben dem jeweiligen Haushaltsansatz der Stadt Lüdenscheid in den folgenden Jahren zur Verfügung standen.

Die erste Sorge galt der Sicherung des Gebäudes, wozu der Landeskonservator bereits vorher detaillierte Vorschläge unterbreitet hatte, und des gesamten Areals. Der Dachstuhl wurde erneuert und das Mauerwerk restauriert. Der letzte Anbau, das ehemalige Öllager, erhielt eine Ziegelverblendung, so daß er sich dem Gesamteindruck des Gebäudes anpaßte. Die Elektromark nahm die Freileitungen vom Transformatorhaus herunter und verkabelte die Leitungen. Die Reste einer alten Kranbahn, die früher einmal von einem Teil des Gebäudes über den Hof in einen anderen lief, wurden beseitigt. Die für die Bahn eingebauten Dachgauben verschwanden, die Doppeltüren erhielten gleichmäßiges Aussehen, neue Türen wurden eingebaut. Da fünf Türöffnungen für den

späteren Museumsbetrieb nicht notwendig waren, wurden zwei geschlossen.

Für den inneren Ausbau legte der Museumsleiter nunmehr folgenden Plan vor:

Der hintere Raum – das ehemalige Öllager – wird als Museum hergerichtet und dient der Dokumentation des Hammers. Das technische Kulturdenkmal selber besitzt einen Fixpunkt in dem alten Schwanzhammer. Diesem vorgelagert wird in einem kleineren Raum eine Handschmiede, gewissermaßen die uralte, alle Zeiten überdauernde Form der Eisenschmiederei. – Hierzu ist zu sagen, daß schon Jahre vorher die traditionsreiche Hufschmiede Linnepe in der Friedrichstraße, also im Stadtzentrum gelegen, von Heimatpflieger Hans Matthies und dem unermüdeten Willy Binczyk ausgebaut und gelagert worden war. – An den Schwanzhammer schließen sich in dem größten Einzelraum die Fallhämmer an. Den Abschluß bilden an dem der Straße zu liegenden Teil die Aufenthaltsräume und Toiletten für Personal und Besucher, insbesondere für Schulklassen.

Der Plan fand allgemeine Zustimmung und blieb die Grundlage des weiteren Ausbaues. Als technischer Berater stand uns der leitende Ingenieur der Firma Plate, Wilhelm Bido, zur Verfügung. Seinem Rat und der Mithilfe seiner Firma danken wir sehr viel. Dasselbe gilt für die Stadtwerke Lüdenscheid, die uns ebenfalls mit Rat und Tat zur Seite standen.

Wieder wollte es der Zufall, daß uns für die Darstellung der Technik »Fallhämmer« im rechten Augenblick Hilfe kam und wir die Suche nach den bereits als Schrott abtransportierten Maschinen aufgeben konnten. Die Firma Wilhelm Heßmert in Brügge hatte ihre Produktion eingestellt und das gesamte Fabrikationsgebäude einschließlich Inhalt an einen Lüdenscheider Makler zum Verkauf gegeben. Wir kamen zur rechten Zeit und konnten drei verschiedene Typen von Fallhämmern für das Vorhaben in der Bremecke erwerben. Dazu kamen zwei Federhämmer unterschiedlicher Bauart sowie einige Maschinen – eine Drehbank, eine Bohrmaschine – wie sie im 19. Jahrhundert von den Betrieben selber gebaut wurden, sowie eine Fülle von Werkzeugen und Rohlingen. Auch zwei Glühöfen wanderten in den Bremecker Hammer, da die dort befindlichen nicht mehr funktionstüchtig waren. Gleichzeitig bekamen wir eine Reihe großer Eisenplatten, mit denen die Gänge zwischen den Maschinen ausgelegt wurden.

Überhaupt ist die Erstellung des Museums in der Bremecke ein echtes Gemeinschaftswerk nicht nur von Stadt, Förderverein und einzelnen Lüdenscheider Firmen, sondern auch der verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung.



So sah der Hammer aus, als die Bemühungen begannen, ihn zu erhalten und in ein Museum umzuwandeln. Die Kranbahn war bereits abgebaut und das Stahllager war geräumt. Die Umwandlung in ein Museum machte dann einige bauliche Veränderungen notwendig. Foto Stadtarchiv.

So war das Tiefbauamt unter seinem Leiter Erich Häusler immer wieder ansprechbar, z. B. als das notwendige Material für Dichtungsarbeiten am Damm fehlte. Es achtete auf möglichst reine Lehmaufschlüsse bei Baustellen und dichtete damit den Damm ab, – Später wurden wir auf die Lehmgruben in unmittelbarer Nähe aufmerksam gemacht, aus denen früher das Dichtungsmaterial entnommen wurde. – Die städtischen Handwerker unter Herrn Skibbe nahmen zahlreiche Reparaturen am Holzwerk der Einläufe und an den Wasserrädern vor.

Aus Gründen der besseren Begehrbarkeit des Hammers und des Unfallschutzes haben wir den Boden des Hauptraumes angehoben und planiert, nur vor dem Schwanzhammer blieb der Boden in seinem ursprünglichen Zustand. Die Fallhämmer erhielten jetzt eine systematische Aufstellung, während die früheren so aufgestellt worden waren, wie es die Arbeitsabläufe erforderten. Entsprechend wurden auch die Transmissionen ausgerichtet.

Der Boden in der Handschmiede, in der früher ja auch Pferde beschlagen wurden, erhielt eine Holzpfasterung.

Trinkwasser und Nutzwasser für den Menschen erhielten die Arbeiter des Hammers aus einem Brunnen, der ca. 30 Meter abseits eigens für diesen Zweck angelegt worden war. Wir haben den Hammer jetzt an das öffentliche Netz der Wasserversorgung angeschlossen, läuft doch nur wenige Meter unterhalb eine Versorgungsleitung der Stadtwerke durch das Tal.

Nun ging es natürlich nicht, das anfallende Schmutzwasser unmittelbar in den Versech ab einzuleiten. Das wäre ein schlechtes Beispiel gewesen. So wurde eine Klärkammer eingebaut, um auch in dieser Hinsicht den Bestimmungen des Umweltschutzes zu entsprechen.

Fabrikhof und Zugang von der Straße aus besaßen ursprünglich kein Pflaster. Solange der Hammer in Betrieb war, diente der Vorplatz als Stahllager. Auch hier mußte in Hinsicht auf Besucher eine Änderung vorgenommen werden. Das Tiefbauamt der Stadt Lüdenscheid nahm zu der Zeit, als der Hammer hergerichtet wurde, die Pflasterung des Fabrikhofes von Berg & Nolte in der Heedfelder Straße auf, weil die Firma abgebrochen werden sollte. Die Grauwacke-Steine waren ebenfalls ein Zeugnis der Verwendung heimischer Baumaterialien und eigneten sich gut zum Einbau am Bremecker Hammer. Als die Gebäude der Firma Berg & Nolte dann abgerissen wurden, sicherte uns das Hochbauamt mehrere sehr schöne alte Fabrikturen aus Fichtenholz, die wir im Eingangsreich des Bremecker Hammers einbauten.

Das Schmiedemuseum Bremecker Hammer zeigt nunmehr die Schmiedetechnik, wie sie in den Städten und Tälern in und um Lüdenscheid bis zum Ende des 19. Jahrhunderts betrieben wurde. Sie reicht bis zum Beginn der technischen Großformen, für deren Darstellung die Zeit noch nicht reif ist und die ohnehin auf so kleinem Areal nicht vorgenommen werden kann.

Angereichert wurde dieses Programm 1981 durch wesentliche Teile der Feilenhauerei Wagner aus Eggenscheid. Otto Wagner schloß Anfang der 80er Jahre seine Feilenhauerei aus Altersgründen. Er war der letzte Vertreter eines Gewerbes, das in den Dörfern um Lüdenscheid zu Hause war und aus dem heimischen Eisen mit der Hand Feilen der unterschiedlichsten Art und Größe schlug.

Als Antriebskräfte der verschiedenen Maschinen dienen zwei Wasserräder sowie eine Turbine, die um 1920 in den Hammer eingebaut worden ist, und die sich nach näherer Untersuchung als gangbar erwies und in den Jahren 1980/81 restauriert wurde. Ein alter Elektromotor, ebenfalls aus dieser Zeit, besorgt den Antrieb, wenn die Turbine nicht genügend Leistung erbringt. Ein zweiter kleinerer E-Motor gleichen Alters konnte aus der abgebrochenen Schmiede Othlinghaus in Brügge-Wahde für das Museum erworben werden. Da auch die Elektromotoren Museumswert haben, wurde



Am Eröffnungstage; Samstag, 25. Oktober 1980, drängten sich die Menschen, und dies wiederholt sich alljährlich an den Schmiedetagen. Die Jugend schaut besonders gerne dem Beschlagen der Pferde zu. Foto Stadtmuseum.

bei der Verkabelung des Hammers darauf Wert gelegt, diese Installation ebenso wie die Schaltanlagen dem Stil der früheren Zeit der Stromversorgung anzupassen. Die Stadtwerke Lüdenscheid besaßen noch schöne Stücke aus der Anfangszeit der elektrischen Installationstechnik. – Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß zahlreiche Lüdenscheider Firmen aus ihrer Produktion spendeten, wenn wir etwas benötigten.

Bei der Herstellung der Gesamtanlage legten wir Wert darauf, daß die Besucher auch den Hammerteich und die Wassereinläufe mit den Flutkästen besichtigen können. Eine kleine Plattform hinter dem Gebäude am Rande des Teiches ist über eine neuangelegte Treppenanlage zu erreichen. Demnächst wird auch eine Möglichkeit geschaffen, den Untergraben zu besichtigen.

Die Eröffnungsfeier am 25. Oktober 1980 lockte viele Interessenten und Neugierige an. Insgesamt wurden an den beiden ersten Tagen mehr als 2000 Menschen gezählt.

Im Winter ist der Hammer nicht zu begehen, weshalb er in den Monaten Oktober bis April geschlossen ist. Aber auch in dieser Zeit muß die Anlage gewartet werden. Die Stadt Lüdenscheid stellte deshalb zu Beginn des Jahres 1982 Willy Binczyk zur Betreuung des Hammers und seiner Besucher ein. Es wurden von Jahr zu Jahr mehr. Mittlerweile haben Zehntausende den Bremecker Hammer gesehen. Sie kamen aus nah und fern. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Schmiedetage – in jeder Saison zwei Wochenenden, an denen an allen Maschinen gearbeitet wird. Ein aktiver Freundeskreis hat sich um das Museum gebildet, der sich aus gelernten Schmieden und anderen Handwerkern zusammensetzt und insbesondere an den Schmiedetagen in Erscheinung tritt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß zu einem lebendigen Museum immer wieder Menschen kommen, die erhaltenswerte Maschinen und Werkzeuge bringen. So erhielt das Museum Bremecker Hammer mittlerweile so viele interessante Gerätschaften, daß fast kein Platz mehr bleibt, alles aufzustellen.

Auf dem Gelände des Hammers befand sich ein Nebengebäude aus Fachwerk, das wir wie das Haupthaus zu erhalten uns bemühten. Weil jedoch das Geld in den ersten Jahren nicht reichte, mußte die Restaurierung dieses Gebäudes zurückgestellt werden.

Als uns Ende des letzten Jahres der Landeskonservator jedoch wieder einen Zuschuß gewährte, und der Förderverein die finanzielle

Lücke schloß, kam auch das Fachwerkgebäude an die Reihe, es wurde von Grund auf erneuert. Wieder halfen andere mit. So mauerten die Lehrlinge des Bauhofes der Lüdenscheider Innung die Gefache aus. Es war für sie ein Lehrbeispiel, das über den Tag hinaus erhalten bleibt, und für uns eine respektable Unterstützung. In Zukunft dient das Gebäude dazu, Besuchern bei kälterem und regnerischem Wetter Unterkunft zu bieten. Früher hatte dieser Schuppen als Lager gedient.

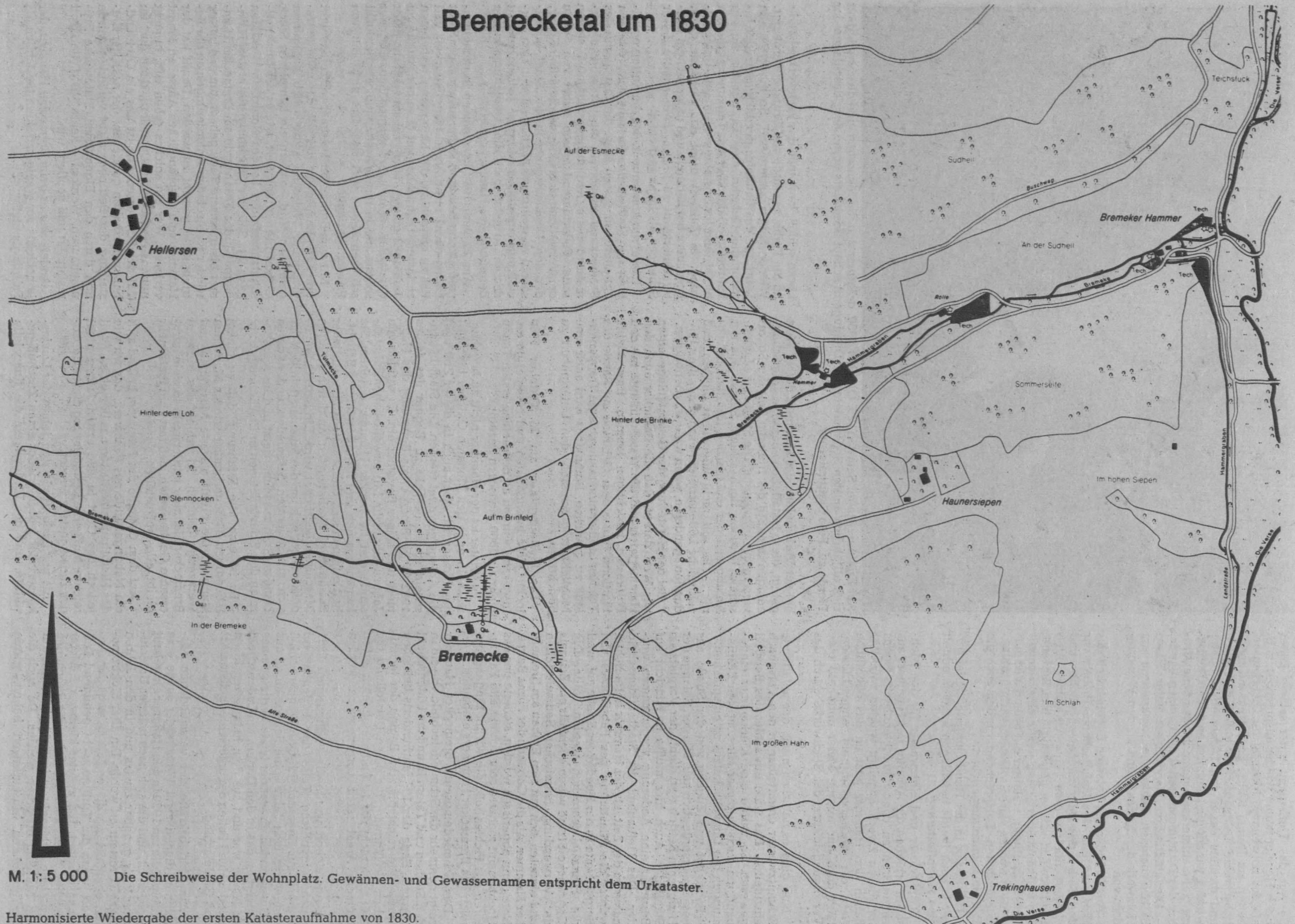
Es war nur konsequent, daß die Kulturverwaltung der Stadt in diesem Jahr das Verfahren einleitete, an dessen Ende die Eintragung des Bremecker Hammers in die vorläufige Denkmalliste beim Regierungspräsidenten stehen solle. Federführend waren dabei von Seiten der Verwaltung Herr Oberinspektor Rolf Kürby, der den Denkmalschutz in der Stadt Lüdenscheid verwaltungsseitig betreut, und Herr Verwaltungsangestellter Jürgen Schwiesau, zu dessen Arbeitsgebiet die verwaltungsseitige Betreuung des Hammers gehört.

Am 22. Juni 1983 beschlossen in gemeinsamer Sitzung Bau- und Kulturausschuß der Stadt Lüdenscheid einstimmig, Hauptausschuß und Rat zu empfehlen, die Eintragung vornehmen zu lassen. Dem ist der Rat in seiner Sitzung im Juni 1983 gefolgt. Nicht zuletzt zeigt die Stadt damit, daß sie auch ihre eigenen Gebäude, oder solche, die in ihrem Besitz sind, als Denkmal schützen lassen will und dies nicht nur von Privaten verlangt.

Mit dem Bremecker Hammer wird ein Objekt unter Denkmalschutz gestellt, das nicht in traditioneller Weise an ästhetischen Kategorien gemessen wird, sondern ein komplexes Stück Geschichte repräsentiert, wie es das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen anstrebt. Seit der Errichtung des ersten Hammergebäudes 1763 wurde am Bremecker Hammer bis in unsere Tage gebaut, um den immer wieder wechselnden Anforderungen an die Betriebsstätte gerecht zu werden. Damit hat der Hammer sein ursprüngliches Aussehen längst verloren. Wer ein solches sehen will, braucht nur ins Nachbärtal zu wandern, denn dort im Tal der Schwarzen Ahe ist uns ein Osemundhammer erhalten geblieben, der nach der Einstellung des Betriebes nicht verändert wurde und durch den Eigentümer, Stahlwerke Brüninghausen, Werdohl – heute VDM, liebevoll restauriert und gepflegt wird.

Anders war es beim Bremecker Hammer, der ja noch bis vor wenigen Jahren tatsächlich als Fabrik genutzt wurde.

Bremecketal um 1830



M. 1: 5 000 Die Schreibweise der Wohnplatz, Gewännen- und Gewässernamen entspricht dem Urkataster.

Harmonisierte Wiedergabe der ersten Katasteraufnahme von 1830.

Der Bremecker Hammer als technisches Kulturdenkmal

Bei der ersten Katasteraufnahme unseres Raumes (1830) ist die ursprüngliche Anlage des Bremecker Hammers noch zu erkennen. Leider sind die Fluren so geschnitten, daß der Hammer am Blattrand erscheint und seine Umgebung auf anderen Blättern. Der Bremecker Hammer gehört zur Flur 18 Brüninghausen der Gemarkung Lüdenscheid-Land. Bei ihm stoßen die Fluren 22 Wenninghausen und 24 Haunersiepen zusammen. Da zu allem Überfluß auch die einzelnen Blätter vermessungstechnisch unterschiedlich angelegt sind, lassen sie sich auch nicht zusammenlegen. Aus diesem Grunde hat das Katasteramt des Märkischen Kreises aus den notwendigen Blättern eine Harmonisierung des Urkatasters vorgenommen, die alle wesentlichen Merkmale enthält. Dargestellt ist das Tal der Bremecke vom Westerfeld bis zur Einmündung des Bremecker Baches in die Verse, sowie das Versetal von Treckinghausen bis Oberbrüninghausen.

Am Bremecker Bach lagen vier Gewerke. Ein Stahlreckhammer, eine Drahtrolle, der Bremecker Osemundhammer und eben unser Bremecker Hammer. Auf der Zeichnung ist leicht zu ersehen, daß das Gebäude unseres Hammers ungleich größer ist, als die der übrigen Gewerke. Es sind zwei Wasserräder angegeben; bei dem zweiten handelt es sich wohl um den Antrieb für das Gebläse. Die beiden Wasserräder liegen außerhalb des Hammergebäudes, sie werden wie auch sonst üblich überschlächtig angetrieben worden sein. Wegen des Einbaues und evtl. Auswechselns der Hammerachse mußte diese Seite des Gebäudes verbrettert sein.

Geändert haben sich seit der Katasteraufnahme die Wegeverhältnisse. Mit dem Bau der Straße durch das obere Versetal 1881/82, in diesem Abschnitt auf der östlichen Seite der Verse, wurde die alte Landstraße zwischen Treckinghausen und Brüninghausen überflüssig. Sie ist zwischen Treckinghausen und dem Bremecker Hammer fast völlig zugewachsen und wird als Waldweg zwischen dem Bremecker Hammer und Oberbrüninghausen weitergeführt. Die Straße von Hellersen zum Bremecker Hammer wechselt heute erst unmittelbar vor dem Bremecker Hammer die Talseite. Der Abzweig auf der südlichen Seite des Tales ist ebenfalls heute ohne Bedeutung. Unverändert geblieben ist der Verselauf. Die Brücke der Straße nach Brüninghausen ist auch heute noch an derselben Stelle.

Kompliziert ist die Wasserführung und auffällig der geringe Stauraum des Hammerteiches für den Bremecker Hammer. Der oberste Hammer auf der Bremecke wurde offenbar durch die Quellen auf der Südseite des Berghanges gespeist und nicht durch die Bremecke selber. Der Stauteich unterhalb dieses Hammers versorgte die Drahtrolle, er wurde im übrigen von der Bremecke durchflossen. Der größte Teich wurde unterhalb der Drahtrolle aufgestaut und galt offensichtlich der Versorgung der beiden unterhalb liegenden Hämmer. Relativ klein ist auch der Teich für den Osemundhammer. Um die Wasserversorgung der beiden Anlagen zu verbessern, entschlossen sich die Eigentümer der beiden unteren Hämmer, das Wasser der Verse in Anspruch zu nehmen. Es wurde ein Stauteich auf der Südseite des Osemundhammers angelegt mit einem gewaltigen Hammergraben, der in Treckinghausen beginnt und parallel zur alten Landstraße bis zu den Hämmern führt. Er versorgte zuerst den Osemundhammer und dann den Bremecker Hammer. Danach fällt das Wasser in die Verse zurück.

Diese gesamte Anlage ist heute noch erhalten. Allerdings fällt jetzt das Wasser des langen Hammergrabens aus dem Stauteich direkt in den Hammerteich des Bremecker Hammers. Die Wasserführung läuft an dieser Stelle quer zur Straße unter dieser hindurch.

Der Untergraben des Bremecker Hammers ist kurz und endet unmittelbar neben der Einmündung des Bremecker Baches in die Verse.



Zustand des Hammers vor der Jahrhundertwende. Noch steht der ursprüngliche Reckhammer. Daneben wurde bereits ein modernes Fabrikgebäude errichtet. Der alte Hammer ist in der Manier des Bruchsteinbaues errichtet, wie sie Jahrhunderte hindurch geübt wurde. Die Fabrik des 19. Jahrhunderts mit ihren großen Fenstern bevorzugt den Backstein. Foto Stahlwerke Plate.

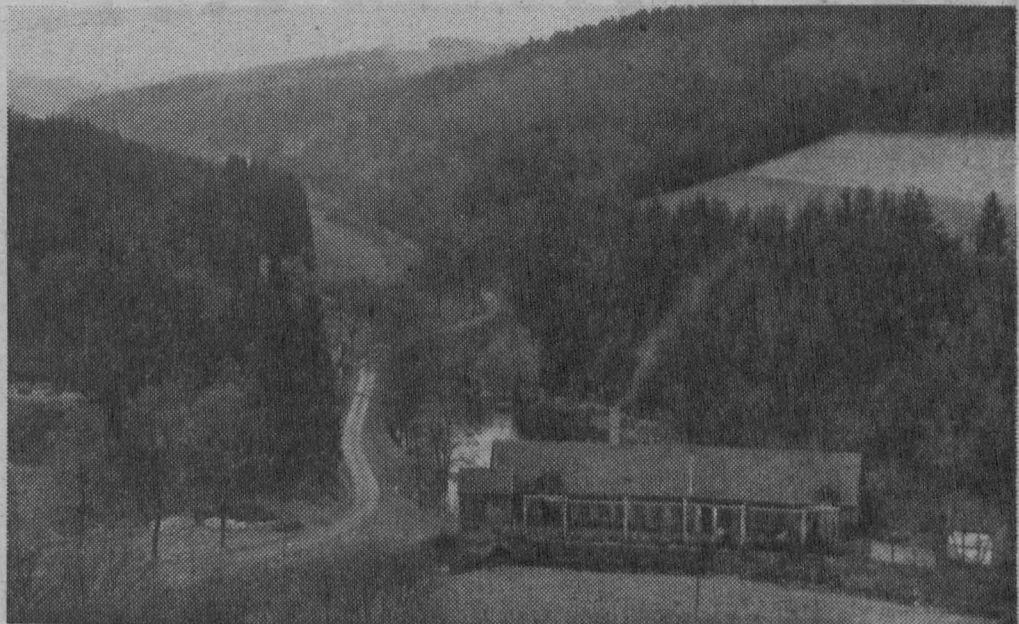
Leider ist uns von dem ursprünglichen Hammergebäude kein Bild erhalten, das uns genaueren Aufschluß über die Architektur geben könnte. Vom Ende des 19. Jahrhunderts stammt eine Photographie, auf der ein zweites, neues Fabrikgebäude neben dem Hammer zu sehen ist. Es ist nicht in der gleichen Flucht gebaut, die beiden Gebäude stehen in einem stumpfen Winkel zueinander. Dieses neue Gebäude ist der Teil, in dem heute die Fallhämmer untergebracht sind. Die sechs hohen Fabrikfenster haben ein Gußstahlgerippe. Beide Gebäude sind mit einer Hohlpfanne gedeckt. Das Dach des neueren trägt einen Schieferrand. Der Eingang zum neuen Gebäude liegt in dem stumpfen Winkel zum alten Hammergebäude hin.

Der alte Hammer ist aus Bruchsteinen gemauert. Zwei Türöffnungen – eine größere und eine kleinere – liegen auf der Stirnseite. Der hohe Giebel ist verbrettert, in ihm sind ebenfalls zwei Fenster. Es scheint so, als ob auch

diese mit gußeisernen Fensterrahmen versehen sind. In der Regel lag an dieser Stelle eine Kammer, in der die Schmiede an den Tagen der Woche wohnten, an denen gearbeitet wurde.

Als Antriebskraft für die Hämmer in dem neuen Bau dient ebenfalls das fallende Wasser. Durch die Überbauung der Wasserräder lagen diese nun innerhalb des Gebäudes. Der neue, zweite Untergraben endet neben dem des alten Hammers.

Der Bachlauf mußte offensichtlich verlegt werden. Der Einlauf des Bremecker Baches in die Verse wurde weiter zur Straße verlegt und durch ein Tonnengewölbe geleitet. Dieses Tonnengewölbe besteht noch heute. Der Untergraben des alten Hammers liegt nun, wie der des neuen Fabrikgebäudes, weiter von der Mündung ab. Zwischen dem neueren Fabrikgebäude und dem Bremecker Bach ist eine Stützmauer aufgeführt.



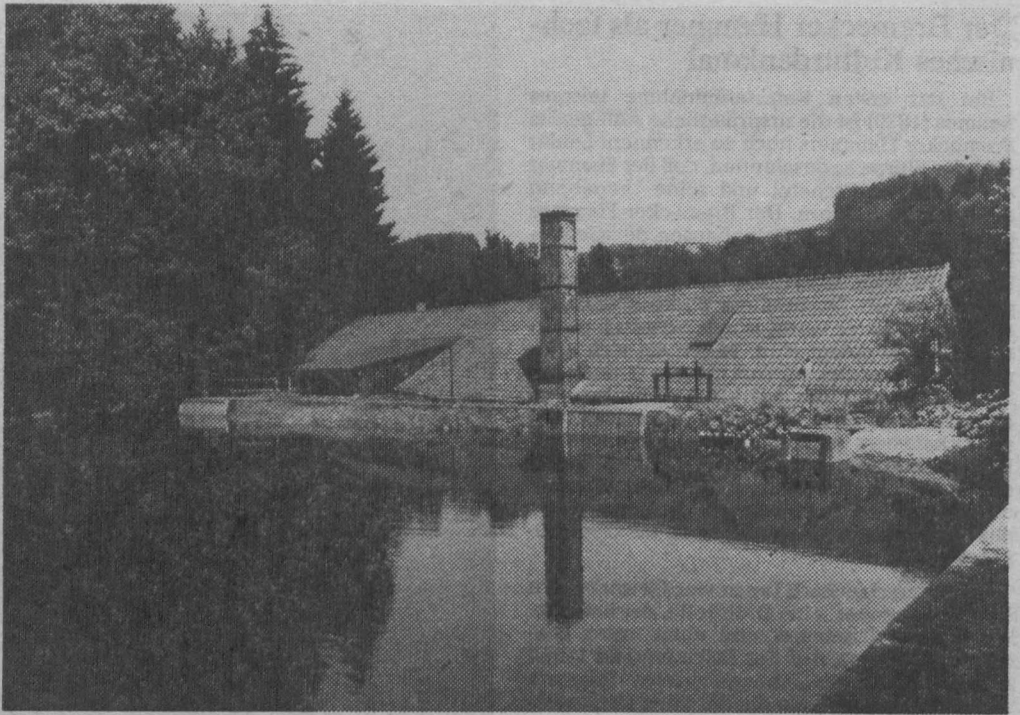
Der Bremecker Hammer nach dem Zweiten Weltkrieg. Noch immer wird in ihm gearbeitet. Auch baulich wird er weiter entwickelt. Noch 1958 wird auf der rechten Gebäudeseite ein Öllager angebaut. Das Bild gibt einen weiten Blick in das untere Tal der Bremecke frei. Auf der anderen Straßenseite ist ein Fabrikgebäude zu erkennen, das auf dem Areal des ehemaligen Bremecker Osemundhammers errichtet wurde. – Der Hammerteich erfuhr später eine nochmalige Veränderung, indem auf der Seite zur Straße hin ein großer Überlauf betoniert wurde. Foto Stahlwerke Plate.

Auf dem Bild bedeckt ein Lagerschuppen den Blick auf den alten Hammer, der in den folgenden Jahrzehnten dann völlig niedergelegt wurde. Allein die Rückwand blieb erhalten und ist heute Bestandteil des Gebäudes, was an seiner Stelle errichtet wurde. Die beschriebene Schrägstellung ist an der Rückwand des heutigen Bremecker Hammers deutlich zu erkennen. Hier läßt sich auch die Bauweise ablesen. Das Gebäude ist in Bruchsteinen aufgeführt, als Bindemittel wurde Kalk verwendet. Der an die Stelle des alten Hammers getretene Neubau wurde im Stil vollständig dem bestehenden Fabrikgebäude angepaßt. Dieser zweite Neubau war breiter als das ehemalige Hammergebäude. Er überspannte den Raum des alten Hammers und einen weiteren Raum, in dem später die Eisensäge stand.

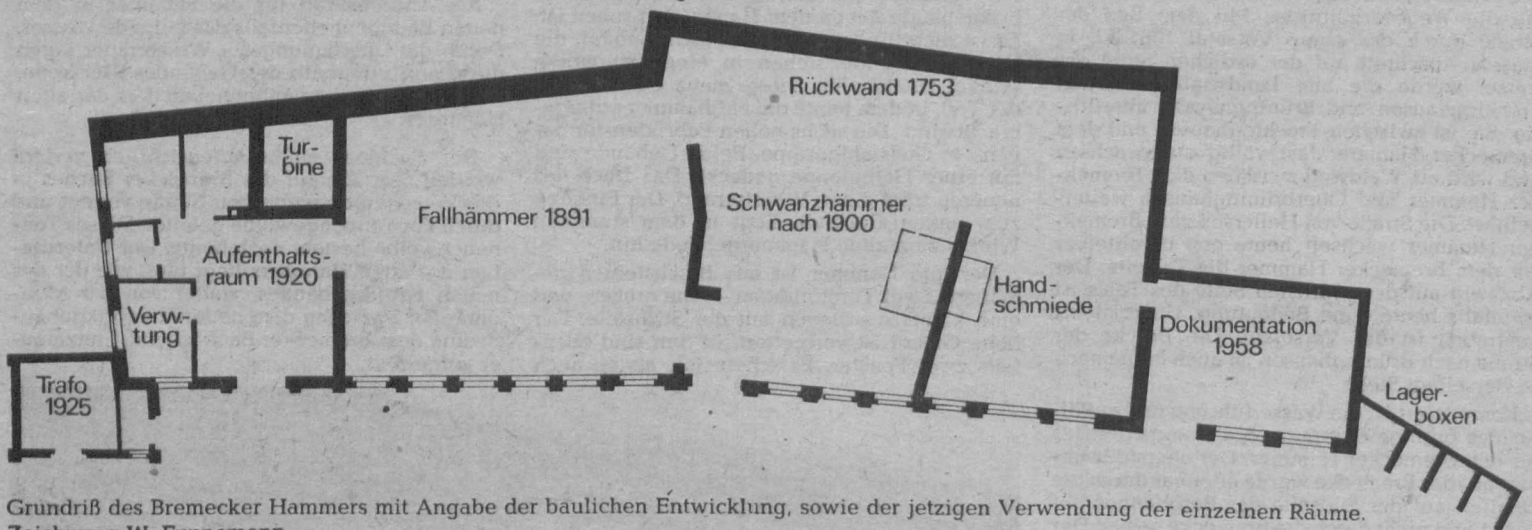
Ein dritter Anbau folgte alsbald zur Straßenseite hin und füllte den Platz bis zum Bremecker Bach. Aus einer moderneren Fotografie läßt sich ablesen, daß die Gaubeneinbauten erst danach vorgenommen wurden, denn die Pfannen waren so gelegt, daß der Name »Plate Stahl Abt. Bremecke« auf dem Dach ablesbar war. Diese Gaubeneinbauten waren erforderlich, um die Kranbahn errichten zu können. Sie verband den Hammerteil mit dem Stahllager und der Eisensäge.

Später erfolgten noch zwei weitere Zubauten. Einmal das Transformatorienhaus durch die Elektromark – jetzt wurde der Bremecker Bach bereits überbaut – und auf der anderen Seite das Öllager, in dem sich heute der Museumsteil befindet (1958).

So stellt sich die Baugeschichte dar als ein kontinuierliches Erweitern, und so stecken in dem Gebäude des Bremecker Hammers die ältesten Teile aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie die Zubauten unserer Zeit. Einheitliches Baumaterial der neueren Zeit war ein



Der Hammer von der Teichseite. Das Bild wurde von der Betonplatte des Überlaufs aus aufgenommen. Tief duckt sich der Hammer hinter dem Wall des Teiches. Rechts ist der Mönch zu erkennen, mit dem der Grundablaß geregelt wird. Es folgt der große Einlauf für die Turbine, mit der von Hand zu bedienenden Winde für das Schütt. Die Winde war bei Übernahme des Hammers leider nicht mehr vorhanden. Die hier eingebaute wurde von Will Binczyk von einer alten Anlage im Rahmedetal erworben. Links im Bild der Einlauf für die beiden Wasserräder. Die Gitter vor den Einläufen dienen dem Schutz der Wasserräder und der Turbine vor mitgeführten Ästen und Baumstämmen. – Der große Kamin ist für die Glühöfen da, die beiden Schmiedeeisen führen ihren Rauch durch den kleinen Kamin ab, der auf der linken Seite des Gebäudes noch gerade über den First hinausragt. Foto Klaus Klein.



Grundriß des Bremecker Hammers mit Angabe der baulichen Entwicklung, sowie der jetzigen Verwendung der einzelnen Räume. Zeichnung W. Funnemann.

hartgebrannter Ziegel. Das gesamte Gebäude blieb einheitlich in der Fabrikenarchitektur des 19. Jahrhunderts, selbst das Transformatorienhaus wurde dem angeglichen. Lediglich das Öllager stach von diesem Stil ab. Es wurde, wie oben bereits geschildert, von uns jedoch dem Gesamtbau angeglichen.

Der Einbau der Turbine in dem dritten Neubauabschnitt Anfang der 20er Jahre machte eine generelle Neuordnung der Wasserführung für den Hammer erforderlich. Der Teich wurde verbreitert bis zur Straße, er bezog den Bach ohnehin bereits ein. Die Turbine erhielt einen breiten betonierte Flutkasten. Der Einlauf für das oder die Wasserräder blieb an derselben Stelle. Erst mit dem Einbau der jetzigen Hammerachse Anfang der 60er Jahre – darüber wird weiter unten berichtet – und dem jetzigen Gebläse wurde das zweite Wasserrad für den Antrieb des Gebläses auf die gegenüberliegende Seite des alten Hammergebäudes gelegt. Von hier waren es nur kurze Leitungen zur Esse des Hammers. Das abfließende Wasser von Turbine und Wasserrädern wurde in einem Untergraben gesammelt und unter dem Gebäu-

de und dem Fabrikhof parallel zum Versebach abgeleitet. Der Untergraben wurde 50 bis 60 Meter verlängert und führt das Wasser weit unterhalb des Gebäudes in den fließenden Bach. Dies war offensichtlich erforderlich geworden, weil sich bei dem kurzen Untergraben allzu rasch ein Rückstau bildete.

Der moderne Straßenbau, nicht zuletzt der Bau der BAB Sauerlandlinie, hat die Wasserführung des Bremecker Baches entschieden beeinflusst. Bei Platzregen schwillt in kürzester Zeit die Wassermenge derart an, daß die Gefahr besteht, daß das Hammergebäude überschwemmt wird. Der betonierte Mönch vor dem Einlauf des Wassers in die Turbine ist dann nicht in der Lage, die zufließende Wassermenge über den Grundablaß zu regulieren. Aus diesem Grunde wurde auf der Seite zur Straße hin ein mächtiger Überlauf betonierte, über den in solchen Fällen das Wasser unmittelbar am Hammer vorbei in die Verse geleitet wird.

Die Dachkonstruktion des gesamten Gebäudes blieb bei der Restaurierung erhalten. Lediglich die schwachen Stellen, das waren insbesondere die Auflagen zur Teichseite hin, wur-

den stabilisiert und tragende Balken, wenn notwendig, angeschuht. Charakteristisch für die Hammerwerke ist, daß der Dachstuhl offen bleibt, damit der Rauch der Essen unmittelbar durch das Dach abziehen kann, denn die Pfannen bilden immer wieder breite Glitzen. Da der Hammer jedoch jetzt Museum ist und nicht mehr Fabrikationsstätte und in ihm nicht mehr täglich gearbeitet wird, wollten wir ursprünglich die Pfannenabdeckung mit einer dunklen Folie unterlegen, was der Landeskonservator strikte ablehnte. Der Bau sollte möglichst viel von seiner Ursprünglichkeit behalten. Dies ist ein Beispiel für die strengen Maßstäbe des Denkmalschutzes.

Zur Geschichte des Bremecker Hammers

Im Märkischen Kreis existieren noch drei Anlagen des frühen eisenverarbeitenden Gewerbes unserer Heimat. Es ist einmal der Hammer in Oberrödinghausen (Menden), ein Aufwurfhammer, wie sie im westlichen Sauerland weniger gebaut wurden. Der Hammer in der Schwarzen Ahe ist ein für unseren Raum typischer Schwanzhammer. Er gehört der Firma VDM, früher Stahlwerke Brünninghaus in Werdohl. Der Hammer in der Bremecke wurde wie oben geschildert im Zuge der technischen Weiterentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts weiter- und umgebaut. Er stellt insofern einen übergreifenden geschichtlichen Zusammenhang dar.

Über das alte Eisengewerbe im Sauerland wurde in der Vergangenheit sehr viel geschrieben. Von dem preußischen Fabrikkommissar Friedrich August Alexander Eversmann, der 1804 aus eigener Anschauung das Eisengewerbe zwischen Lahn und Lippe beschrieb, über den kgl. preußischen Regierungsrat Ludw. Herm. Wilh. Jacobi, dessen Buch über das Berg-, Hütten- und Gewerbeswesen des Regierungsbezirks Arnsberg 1857 in Iserlohn erschien, und den Sekretär der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen, Dr. Ernst Voye, der 1911 Industrie, Handel und Gewerbe in den Kreisen Altena, Iserlohn und Hagen darstellte, bis hin zum Burgarchivar Ferdinand Schmidt, der zahlreiche Arbeiten über dieses Thema vor und nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen ließ, und den Staatsarchivdirektor Erwin Dösseler reichen die Quellenveröffentlichungen und Darstellungen. Hinzutreten immer wieder Arbeiten lokaler und regionaler Geschichtsschreiber, wie die des Nachfolgers von F. Schmidt als Burgarchivar in Altena, Dr. H. Vollmerhaus, in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift »Der Märker« oder die kartographische Erfassung der industriellen Wasserwerke in einem Raume, wie sie Hans Kurt Wirth für Kierspe-Rönsahl für die Zeit um 1800 vornahm (Der Märker, 1957, S. 275), oder die Darstellung der Werke an einem Flußlauf, wie sie zuletzt noch 1982 Dietrich Woeste in dieser Zeitschrift mit dem Thema »Die Osemundhämmer an der Rahmede« darstellte. Es ist ein schier unerschöpfliches Thema. Letztlich hat der Verfasser dieses Aufsatzes 1960 ein Buch über die Lüdenscheider Industrie erscheinen lassen, das auf die alte Eisenindustrie als Ausgangsbasis der modernen Lüdenscheider Industrie besonders eingeht.

Im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht der Bremecker Hammer, der letzte Zeuge des früheren Eisengewerbes in der Stadt Lüdenscheid bzw. im ehemaligen Kirchspiel. Insofern war die Restaurierung des alten Hammergebäudes und die Einrichtung des Bremecker Hammers als Museum ein bewußt vollzogener Akt der Stadt, die damit zeigen wollte, daß auch in kultureller Hinsicht nicht alles auf die Kernstadt ausgerichtet ist und daß ihr die Außengebiete ebenso am Herzen liegen. Denn die Stadt Lüdenscheid ist in ihrer heutigen Gestalt ein Produkt des Raumordnungsgesetzes von 1968, durch das der größte Teil der Gemeinde Lüdenscheid-Land – das ist das alte Kirchspiel Lüdenscheid – mit der Stadt zusammengeschlossen wurde¹⁾.

Für die historische Betrachtung ist die Unterscheidung zwischen Stadt und Kirchspiel Lüdenscheid von großer Bedeutung. Die Weiterverarbeitung des Eisens zu Draht betrieb allein die städtische Drahtgilde – deren Erforschung und Darstellung sich Wilhelm Sauerländer zur Lebensaufgabe gemacht hatte –, während die Herstellung des für den Draht notwendigen »Halbzeugs« in erster Linie von den Einwohnern des Kirchspiels besorgt wurde. Der Bremecker Hammer ist deshalb primär ein Stück Geschichte des ehemaligen Kirchspiels Lüden-

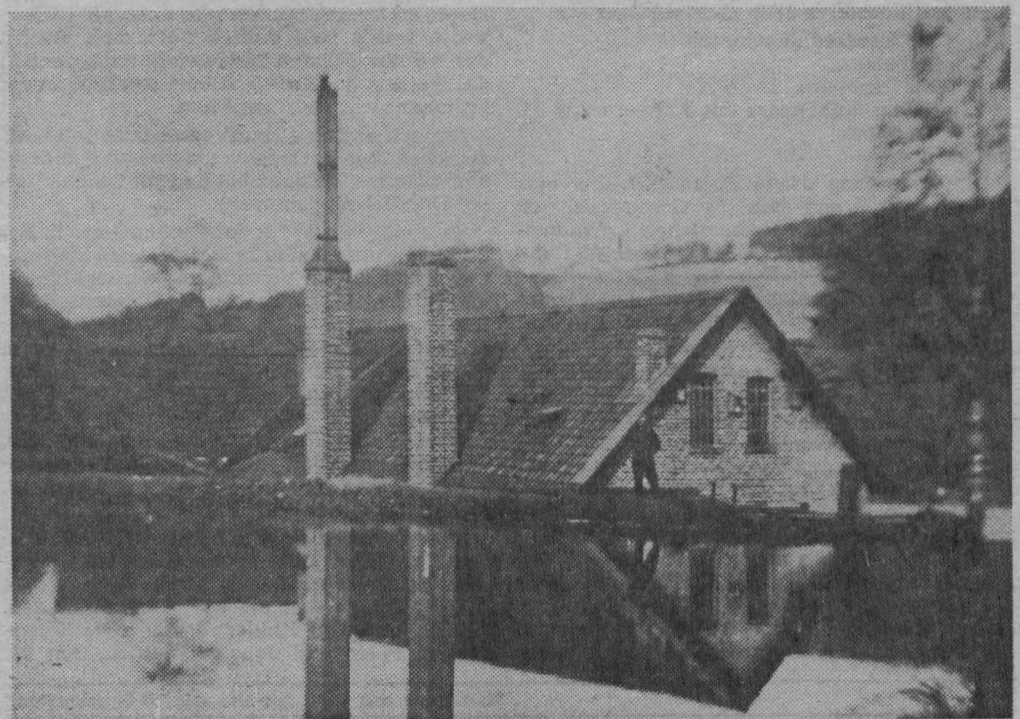
scheid, der 1843 gebildeten Gemeinde Lüdenscheid-Land²⁾.

Die Verlagerung des Schmiedens von den Fundstellen des Eisens weg an die Wasserläufe unter Ausnutzung der Kraft des fließenden Wassers fand im späten Mittelalter statt. Es war eine technisch revolutionäre Neuerung. Das Vorhandensein zahlreicher Bäche und Flüsse, deren Kraft man durch Stauen gewann, und des Holzreichtums unserer Wälder – es war früher der Buchenwald oder der Eichen-Buchen-Mischwald, begründeten den Ruf des westlichen Sauerlandes als eines Eisenlandes. Das hier gewonnene Eisen bekam schon bald den Namen Osemund, und die Anlagen, in denen es gewonnen wurde, den Namen Osemund-Hämmer. Die erste Blüte erlebte dieses Gewerbe im 15. und 16. Jahrhundert, jedoch nicht uneingeschränkt, weil das häufige Aufstauen des Wassers den Fischreichtum der Bäche gefährdete und damit eine wichtige Nahrungsgrundlage der Bevölkerung zu schmälern drohte.

Die so entgegengesetzte Interessenlage führte zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu schweren sozialen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der Landesherr – der Herzog von Cleve und Graf von der Mark – die Selbstverwaltung der Stadt Lüdenscheid vorübergehend aufhob³⁾.

Der Bremecker Osemundhammer

Der dreißigjährige Krieg hat auch das Eisengewerbe stark in Mitleidenschaft gezogen. Aus diesem Grunde ordnete der Droste in Altena, Stephan von Neuhoff, im Auftrage der preußisch gewordenen Verwaltung 1652 an, daß der Steuereinnahmer Jacob Fischer aus Leifringhausen ein genaues Verzeichnis der auf den Bächen liegenden Gewerke anfertigen solle. In dieser Aufstellung erscheint zum ersten Male auch ein Hammer am Bremecker Bach: »In der Bremecke eine Osemund-Schmitte« . . . , die zur Wenninghauser Bauernschaft gehörte⁴⁾. Da es sich kaum um eine Neuanlage nach dem dreißigjährigen Krieg handeln kann, muß dieser Hammer in der Bremecke zu den ältesten im Kirchspiel Lüdenscheid gehören.



Der Bremecker Hammer von der Teichseite aus zu der Zeit, als der erste Fabrikbau neben dem Hammer errichtet worden war (1891). Historisches Foto im Besitz der Firma Plate.

Ein Inventarverzeichnis des Hauses Neuhof von 1714 führt auch den Bremecker Osemundhammer an, von dem der Neuenhof 25 Reichstaler Pacht erhält, davon aber der neunte Teil dem Herrn Dr. Scharffe zukommen soll⁵⁾. Das Verzeichnis ist offenbar angelegt anlässlich der Hochzeit der Erbtöchter des Hauses Neuenhoff, Ida Elisabeth mit dem Freiherrn Friedrich Leopold Christian von Bottlenberg gen. Kessell zu Hackhausen, Lohausen und Blech. Die Heirat fand am 13. 2. 1714 statt. Man kann daraus schließen, daß der Bremecker Osemundhammer auch im 17. Jahrhundert im Eigentum der Neuhöfer stand. Sie führen ohnehin das »Verzeichnuß, wieviel Osemunds-Wercke in dem Ampt Altena und Neuenrade seindt, und wer dieselbe im Gebrauch hat«, an, das der Droste Leopold von Neuhoff um etwa 1662 anlegen ließ. Der Neuenhof besaß damals drei Werke, aber ebenso viele standen auch im Eigentum des Herrn von Palandt auf Schloß Ödenthal⁶⁾.

Während des 18. Jahrhunderts arbeiteten die Freiherren von Bottlenberg sehr eng mit den ersten Reidemeisterfamilien des Kirchspiels zusammen, vor allem mit den verschiedenen Zweigen der Familie Brünninghaus. So bestand 1760 zum Beispiel ein Sozietätsvertrag des Freiherrn von dem Bottlenberg-Kessell zum Neuhof mit Peter und Johann Dietrich Brünninghaus zu Brünninghausen, der letzteren den Betrieb der Neuenhöfer Osemund-Rohstahl und Reckhammer überließ⁷⁾.

1733 besaß Johann Dietrich Brünninghaus zu Wenninghausen $\frac{1}{3}$ des Osemundhammers in der Bremecke, während dem Freiherrn $\frac{2}{3}$ gehörten⁸⁾. Am 24. April desselben Jahres werden als die Reidemeister, die den Bremecker Osemundhammer betreiben, der Freiherr von Kessell – sowie Johann Dietrich Brünninghaus und Peter Wilhelm Brünninghaus genannt⁹⁾.

Wenige Jahre später, nämlich 1766, teilen sich Johann Dietrich Brünninghaus zu Wenninghausen zu $\frac{1}{3}$ und der Freiherr von Kessell zu $\frac{2}{3}$ den Hammer¹⁰⁾.

Der Bremecker Reckhammer

Nach der Festschrift der Stahlwerke Plate in Brünninghausen wurde 1763 der Bremecker Reckhammer errichtet¹¹⁾. Nach einer Angabe an anderer Stelle kauften 1763 Johann Dietrich Brünninghaus und Peter Lüttringhaus für 195 Taler einen Hammerplatz in der Bremecke mit einem neu errichteten Reckhammer¹²⁾. Dieser neue Hammer war wohl auf dem Gelände des

Osemundhammers errichtet worden. Beide Nachrichten lassen den Schluß zu, daß es sich bei dem einen der Erwerber des Reckhammers um Johann Dietrich Brüninghaus zu Wenninghausen handelte, der ja ohnehin im Besitz eines Anteils am Osemundhammer war, und daß der Verkäufer der Freiherr von Kessell gewesen ist. Damit beginnt die Geschichte unseres Bremecker Reckhammers in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bremecker Osemundhammer. Der zweite Miterwerber, Peter Lüttringhaus, konnte bislang nicht näher identifiziert werden, doch liegt es nahe, daß es sich um die Reidemeisterfamilie Lüttringhaus zu Oberwenninghausen und Hellersen gehandelt hat¹⁴. Ein Johann Peter Lüttringhaus zu Wenninghausen wird in der Mitte des Jahrhunderts mehrfach im Zusammenhang mit Geldgeschäften erwähnt. Er war 1775 stark an Johann Dietrich Brüninghaus verschuldet¹⁵).

Da auch in jüngsten Veröffentlichungen nicht immer genügend Klarheit besteht, sollte dies noch einmal unterstrichen werden:

Unser heutiger Bremecker Hammer ist die Fortsetzung des im 18. Jahrhundert erbauten Bremecker Reckhammers und nicht des viel älteren Osemundhammers. – Natürlich ergaben sich im Laufe der weiteren Entwicklung der beiden Hämmer manche Berührungspunkte.

Wie stark die Geschäfte der Reidemeister, insbesondere die der Familie Brüninghaus miteinander verflochten waren, zeigt der Sozietätsvertrag, den Johann Dietrich Brüninghaus und Peter Brüninghaus zu Brüninghausen 1760 mit dem Freiherrn von Bottlenberg abschloß. In Vollzug dieses Vertrages betrieben sie auch den Osemund-Hammer in der Bremecke, an denen die Brüninghaus zu Wenninghausen jenen bereits genannten Anteil besaßen. In der Festschrift der Firma Stahlwerke Brüninghaus von 1912 wird der Aufstieg dieser Firma eindrucksvoll geschildert. In den Jahren, als der Bremecker Reckhammer gebaut wurde, nämlich 1767, erwarb Peter Brüninghaus zu Brüninghausen eine Konzession zur Anlage eines neuen Reckhammers auf dem Gute Niederbrüninghausen an der Verse¹⁶).

Die Firma Brüninghaus zu Brüninghausen hat den Reckhammer an der Bremecke allerdings nicht besessen, das geht schon daraus hervor, daß dieser Hammer in der Festschrift an keiner Stelle erwähnt wird, wogegen dort sonst die eigenen wie die Pachthämmer detailliert geschildert werden. Immerhin war die Firma Brüninghaus zu Brüninghausen im ausgehenden 18. Jahrhundert das bedeutendste Reidemeisterunternehmen der Zeit. Die Festschrift berichtet, daß die Firma Johann Peter Brüninghaus und Konsorten 1788 nicht weniger als:

34 Osemundhämmer mit
37 Feuern,
127 Arbeitern, sowie
3 Rohstahlhämmer mit 3 Feuern und 11 Arbeitern

besaß.

Die Bedeutung dieser Firma tritt aber erst dann hervor, wenn man die Gesamtzahl der damals in der Mark vorhandenen Osemundhämmer dagegen hält. 1788 waren es 65 Osemundhämmer und 45 Roh- und Reckstahlhämmer. Die Firma Brüninghaus besaß damit mehr als die Hälfte aller Osemundhämmer in der Grafschaft Mark.

Wir wissen nicht wann, aber im Laufe der folgenden Jahrzehnte, gelangte ein Anteil des Bremecker Reckhammers in den Besitz der Brüninghaus zu Brüninghausen. Es war offenbar jener Anteil, den Peter Lüttringhaus besaß. Möglicherweise hängt die Übertragung mit der starken Verschuldung des Johann Peter Lüttringhaus zusammen, von der E. Dösseler berichtet.¹⁸ Jedenfalls tauschen 1832 die WWe. Johann Peter Brüninghaus zu Wenninghausen samt ihren Kindern ihren Anteil am Bremecker Osemundhammer gegen $\frac{1}{3}$ des Bremecker Reckhammers ein. Aber schon wenige Jahre

darauf, (1848), verkaufte Peter Brüninghaus zu Brüninghausen für 100 Taler den Anteil am Osemundhammer an den Grafen von dem Bussche Ippenbürg¹⁹). Das Freiherrn-Geschlecht von dem Bussche-Ippenbürg, gt. Kessell, das nunmehr Alleinbesitzer des Gewerkes ist, war mittlerweile in den Grafenstand erhoben worden. Julius Clamer Friedrich Wilhelm Carl von dem Bussche-Ippenbürg hatte den letzten Bottlenberg auf Neuenhof 1820 beerbt unter Zuhilfenahme des Namens Kessell zu seinem Namen.

Der Osemundhammer in der Bremecke hat die technischen Umwälzungen des beginnenden 19. Jahrhunderts nicht überstanden. Er wurde 1853 durch Kaspar Noell in ein Walzwerk umgewandelt, das für den Bedarf der wachsenden Lüdenscheider Buntmetallindustrie arbeitete. Später übernahm die Firma Abmann diese Betriebsstätte, unter deren Namen sie bis in unsere Tage bekannt blieb: Abmanns-Walze. 1941 zunächst stillgelegt, nahm man nach dem Kriege den Betrieb für kurze Zeit wieder auf. Da es sich aber nicht mehr lohnte, wurden die Baulichkeiten der Walze eingerissen und an anderer Stelle die Fabrikationsräume der heutigen Firma Kuhlmann errichtet. Neben dem Bremecker Hammer ist diese Fabrikationsstätte auf ihre Art ein Beispiel der Kontinuität über viele Jahrhunderte hin²⁰).

Das Osemundgewerbe erlebte im 18. Jahrhundert noch einmal eine reiche Blütezeit, bevor es jener technischen Entwicklung der Eisen- und Drahtherstellung zum Opfer fiel, die mit den Begriff »Puddeleisen« und »Drahtwalze« gekennzeichnet ist. Diese Blütezeit erreichte das Gewerbe nicht zuletzt dadurch, daß es wie wir heute sagen würden, seine Produktpalette stark vergrößerte. Die Erzeugung von Stahl und in der Folge von Draht aus Stahl bedeutete ebenso eine Erweiterung wie die starke Zunahme der Herstellung von Knüppelisen und dessen Weiterverarbeitung zu einer Vielzahl von Breitwaren. Neben die Osemundhämmer und Drahtrollen traten nun Rohstahlhämmer, Raffinierstahlhämmer, Reckhämmer, Breitenhämmer, Sensenhämmer usw. Die Kenntnis dieser neuen Bearbeitungsverfahren holte man aus dem Bergischen.

So war bereits im ersten Drittel des 18. Jhd. am Bremecker Bach ein Reckstahlhammer errichtet worden, der wegen seiner Lage nordöstlich des Hofes Hühnerseipen auch Hühnerseipen Hammer genannt wurde. Die Inhaber dieses Hammers gehörten zur Familie vom Hofe in Hellersen.²¹)

Auch dieser Hammer konnte der technischen Entwicklung nicht Stand halten. Er wurde 1857 an Peter Wilhelm Pielau für 200 Taler verkauft. Heute sind seine Spuren verwischt. Möglicherweise wurde sein Betrieb nach dem Erwerb durch Peter Wilhelm Pielau eingestellt, denn in der Statistik des Kreises Altena von 1866 ist der Hammer nicht mehr vertreten.

Ähnlich erging es auch einer Drahtrolle, die zwischen dem Reckstahlhammer und dem Osemundhammer gelegen hat und zur Lüdenscheider Drahtfabrik gehörte.²²)

So bleibt in der Tat der Reckhammer in der Bremecke der einzige Zeuge des alten Eisengewerbes im oberen Versetal und darüber hinaus im Kirchspiel Lüdenscheid. Übrigens führt Eversmann sowohl den Osemundhammer in der Bremecke als auch den Reckhammer unter den Hämmern der Verse auf. Das mag daran liegen, daß beide unmittelbar am Verselauf lagen und möglicherweise schon damals außer von der Bremecke auch Wasser aus der Verse bekamen, bevor 1818 ihre beiden Eigentümer sich zusammentaten und einen Teich auf der Verse zur Verbesserung der Wasserführung anlegten.²³)

Doch nun zurück zum Bremecker Reckhammer. Der Miterwerber Johann Dietrich Brüninghaus zu Wenninghausen starb 1774 mit 44 Jahren. Er hinterließ die Ww. Anna Maria geb. Woeste und fünf Kinder, davon zwei Söhne, Johann Peter und Johann Dietrich. Am 24.

Oktober 1791 kam es zur Erbteilung. Unter den Immobilien befanden sich an Anteilen 1/9 am Bremecker Osemundfeuer, der mit 350 Reichstälern bewertet wurde und 2/3 am Bremecker Reckhammer, der mit 450 Reichstälern Wert angegeben wurde. Der Osemundhammer stand demnach erheblich höher im Wert als der Reckhammer. Der letztgenannte Anteil fiel an den Sohn Johann Peter.²⁴)

Für die Jahre 1833 – 1836 liegt ein Kompanievertrag der Gebr. Brüninghaus zu Wenninghausen vor, der die Bewirtschaftung der Hammerwerke zum Inhalt hat. Darunter befanden sich auch die Hämmer an der Bremecke. Auf dem Reckhammer in der Bremecke arbeitete der Reckhammerschmied C. Selve aus Brüninghausen. In dieser Zeit findet der bereits erwähnte Tausch der Anteile der Familien Brüninghaus an den beiden Hämmern in der Bremecke statt, und zwar tauscht gemäß notariellem Vertrag vom 12. Januar 1832 die Ww. Johann Peter Brüninghaus zu Wenninghausen samt ihren Kindern mit den Gebrüdern Johann Kaspar und Peter Brüninghaus zu Brüninghausen 1/9 des Bremecker Osemundhammers gegen 1/3 des unteren Bremecker Reckhammers. Damit scheidet die Familie ganz aus dem Betrieb des Osemundhammers aus und übernimmt den Reckhammer ganz. (Fortsetzung folgt)

Fußnoten

- 1) Neuordnungsgesetz des Landkreises Altena und die kreisfreie Stadt Lüdenscheid betreffend vom 18. Dez. 1968 – Gesetz – u. Verordnungsbl. f. d. Land Nordrhein-Westfalen 1968, S. 412.
- 2) Näheres zur Bildung der Gemeinde Lüdenscheid-Land siehe in meinem Aufsatz »Bildung und Auflösung der Gemeinde Lüdenscheid-Land« in »Der Reidemeister« Nr. 66/67 vom 19. April 1978.
- 3) Einzelheiten dazu in W. Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, S. 78 ff.
- 4) Veröffentlicht durch F. Schmidt in »Das Osemundgewerbe im Süderland« S. 56 ff. sowie in »Süderland« 3. Jahrgang (1925), S. 182 f.
- 5) Süderland, 13. Jahrgang 1935, S. 41 ff.
- 6) Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid, S. 131.
- 7) F. Schmidt, Das Osemundgewerbe im Süderland, 1949, S. 58.
- 8) E. Dösseler, Süderländische Geschichtsquelle und Forschungen, Bd. V, S. 122.
- 9) H. Vollmerhaus, Die Lüdenscheider Hammerwerke im Jahre 1733, in Der Märker, 5. Jahrgang, 1956, S. 11.
- 10) wie 9), S. 15.
- 11) Spezifische Nachweisung von allen Osemunds-Reidemeistern... anno 1766, veröffentlicht im Anhang der Geschichte der Stahlwerke Brüninghaus, 1912.
- 12) Festschrift der Stahlwerke Plate, S. 52.
- 13) Nach Otto Lesser, Urkunden zur Geschichte der Stahlwerke R. u. H. Plate, Platehof (Kreis Altena, Westfalen) S. 182. Maschinenmanuskript.
- 14) Amtsgericht Lüdenscheid, Wenninghauser Bauerschaft Bd. I Fol. 183 Rep. 279. Auszug aus einem Vertrag vom 25. 3. 1820: Auf dem Bremecker Reckhammer lastet ein kirchlicher Kanon von 9 Rtlr. 45 Stüb. Diesen Platz, auf dem der Hammer erbaut sei, habe der verstorbene Johann Dietrich Brüninghaus und Peter Lüttringhaus 1763 für 195 Rtlr. Berl. Crt. angekauft... Lesser bezeichnet in seinem geschichtlichen Teil der Firma Stahlwerke Plate sogar den Bremecker Hammer als eine der Wurzeln des heutigen Unternehmens. Im Zusammenhang mit der Angabe, daß der Hammer 1763 errichtet worden ist, teilt er für 1767 die personelle Besetzung des Bremecker Osemundhammers mit und bezieht diese unbenannt auf den Bremecker Reckhammer (S. 34/35).
- 15) Da sich der Verfasser des Textes der Festschrift der Stahlwerke Plate in Brüninghausen, Karl A. F. Günther, der Unterlagen Lessers bediente, übertrug er dessen Fehler in seine Darstellung.
- 16) Durch diese doppelte falsche Darstellung mag sich der Irrtum verfestigt haben, es handele sich bei dem 1763 erwähnten Hammer um den alten Bremecker Osemundhammer.
- 17) Einige Angaben zu dieser Familie bei E. Dösseler, Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. V, S. 154.
- 18) Siehe 14).
- 19) wie 14).
- 20) Festschrift Brüninghaus, S. 37.
- 21) wie 14). Fußnote.
- 22) E. Dösseler S. 88.
- 23) Die Angaben entstammen einer Korrespondenz zwischen Herrn Peter Robert Plate und Rainer Abmann (Kassel).
- 24) E. Dösseler S. 87, dort auch die folgenden Angaben.
- 25) Eversmann, »Übersicht« Nr. 57 der Nachweise. Dort auch die anderen Gewerke, die am Bremecker Bach lagen, unter den Nummern 38, 39 und 58.
- 26) Unterlagen der Firma Stahlwerke R. und H. Plate.
- 27) E. Dösseler S. 127, dort auch der folgende Kompanievertrag S. 131 und der Tausch der Anteile S. 88.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.